

„*Rekishi mo kurikaesu*“ – Eine Podiumsdiskussion mit den beiden
Regisseuren Inoue Jun'ichi & Matsubayashi Yôju

Der Autor des vorliegenden Berichts hat sich am Samstag, den 31.05.2014 gegen 17.00 Uhr im Mousonturm eingefunden, um einer Podiumsdiskussion mit dem Titel „The Eigaho Law Today – Censorship And Propaganda In The Japanese Film Industry“ beizuwohnen. Zu den Diskutanten des Abends zählten der Gastgeber Luk van Haute, der sich unter anderem durch eine Übersetzung des japanischen Werkes „A Woman and War“ von Sakaguchi Ango ins Holländische profiliert hat, Dr. Alexander Zahlten, seines Zeichens Assistenzprofessor für Ostasiatische Sprachen und Kulturen an der Harvard University, sowie die beiden japanischen Regisseure Matsubayashi Yôju (*The Horses of Fukushima*, *Matsuri no uma*) und Inoue Jun'ichi (*A Woman And War*, *Sensô to hito no onna*). Als Ausgangsthese der Diskussion fungierte die Annahme, dass das 1939 verabschiedete japanische Gesetz zur Zensur japanischer Filme (*eigahô*), auch heute noch auf vielfältige Weise spürbar sei, gerade so als sei es nie aufgehoben worden, obgleich dies jedoch bereits 1945 geschah. Derartige gegenwärtige mehr und mehr wahrnehmbare Impulse von Zensur kommentierten einige der Diskutanten mit den Worten bzw. gleichsam dem Vorwurf „Geschichte wiederholt sich“ (*rekishi mo kurikaesu*).

So wies Zahlten zu Beginn der Diskussion zunächst darauf hin, dass dieses Gesetz sehr viele Ähnlichkeiten zum deutschen Reichslichtspielgesetz (1920) erkennen lasse. Hierzu zählt er u.a. die Pflicht aller Personen der Filmbranche sich bei der deutschen/japanischen Regierung offiziell registrieren bzw. sich von diesen bzgl. ihrer Fähigkeiten prüfen lassen zu müssen. Außerdem hätten die Regierungen beider Länder infolge dieser Gesetze darauf bestanden, sämtliche Filme, Drehbücher sowie die Skripte aller Schauspieler zu beliebigen Zeitpunkten des Produktionsprozesses zu sichten. Insbesondere sei hierbei interessant, so Zahlten weiter, dass es ein derart spezielles japanisches Zensur-Gesetz lediglich für Filme, jedoch nicht für andere Massenmedien wie beispielsweise Zeitungen oder Radiosendungen gegeben habe.

van Haute eröffnete die Diskussionsrunde, indem er eine Anekdote zum Besten gab, gemäß der er infolge eines Berichts über den 2007 erschienenen japanischen Film „For Those We Love“ (*Ore wa, kimi no tame ni koso shi ni iku*) von einem Mitglied der japanischen Regierung kontaktiert und schließlich aufgesucht worden sei. Während dieses persönlichen Gesprächs habe man ihm nahegelegt, in Zukunft nicht mehr über für kontrovers befundene japanische Filme als Journalist kritisch zu berichten bzw. die japanische Regierung zu kritisieren, so wie er es in diesem Fall getan hatte. Daraufhin räumte Matsubayashi ein, der selbst seitens der jap. Regierung für seinen oben erwähnten Film – der eigentlich eine Studie über die Auswirkungen atomarer Strahlung auf die Geschlechtsorgane von Pferden innerhalb

der Präfektur Fukushima darstellt – getadelt wurde, dass die japanische Regierung zusehends mehr und mehr versuche, in ihren Augen kritische Filme und/oder Motive in Filmen zu unterbinden. Dieser Aussage konnte Inoue nur beipflichten, darauf verweisend, dass die Regierung insbesondere bei Sexualität und Gewalt eingreife. Ferner unterstellte Inoue, dass es keine großflächig angelegte Zensurkampagne der jap. Regierung gebe. Vielmehr existiere lediglich ein Organ zur freiwilligen Selbstkontrolle der jap. Filmwirtschaft, deren Siegel (*eirin*) von Seiten der meisten jap. Regisseure von sich aus angestrebt würde. Eine derartige Selbstzensur werde insbesondere dann häufig gewünscht, so der Regisseur weiter, wenn ein Film das Element der radioaktiven Strahlung aufgreift.

Diesbezüglich musste Zahlten jedoch erwidern, dass mit dem Erscheinen des Films „The Eternal Zero“ (*Eien no zero*, 2013) ein so genannter „conservative turn“ angebrochen sei, der es heutigen Regisseuren erlaube, Filme zu veröffentlichen, die noch wenige Jahre zuvor für nicht produzierbar befunden worden seien. Auf der anderen Seite bestätigte Zahlten, dass es zur selben Zeit mehr und mehr Proteste seitens vermutlich politisch-rechts gesinnter Personen gebe, die sich gegen koreanische Fernsehserien richteten. Dies führte u.a. seitens Luc van Haute zu der Frage hin, ob es nicht auch eine neu aufgekommene, stetig zunehmende „Zensur von rechts“ (*uyoku no hihyô*) gebe, die der (versuchten) Zensur der Regierung in nichts nachstehe bzw. diese gar noch übertreffe. Diese Frage befand Inoue Jun'ichi durchaus für berechtigt und sah sich gezwungen, auf die Existenz von Protesten gegen seinen eigenen oben erwähnten Film hinzuweisen, deren Akteure seiner Meinung nach, politisch-rechts zu verorten seien.

Insgesamt gesehen, schienen sich alle Diskutanten darüber einig zu sein, dass im Laufe der letzten Jahrzehnte übersteigerte patriotische, wenn nicht gar nationalistische gedankliche Strömungen kultiviert worden seien, die sich nun in einer Welle des Patriotismus bzw. der teilweisen Geschichtsverklärung manifestierten. So wies Inoue darauf hin, dass beispielsweise der US-amerikanische Film Pearl Harbor aus dem Jahr 2001 nicht etwa politische oder historische Elemente fokussiere, sondern vielmehr eine dramatische Liebesgeschichte zu konstruieren suche, wodurch u.a. eine ehrliche Analyse bzw. Aufarbeitung der Handlungen und Empfindungen der im Film dargestellten Japaner zu kurz komme, was letztendlich mit einer Verunglimpfung (*baka ni naru*) der japanischen Geschichte vergleichbar sei. Dies sieht Inoue als einen Grund für das Erstarken nationaler Tendenzen in Japan.

Daran anknüpfend verwies Luc van Haute auf den Umstand, dass Dokumentationen, die eine aufrichtige Auseinandersetzung mit der jap. Vergangenheit anstreben, üblicherweise nur sehr spät im japanischen Abend- bzw. Nachtfernsehen ausgestrahlt würden, was es insbesondere Kindern und Jugendlichen erschwere, sich mit einer authentischen japanischen Geschichte auseinanderzusetzen. Matsubayashi erweiterte diese Aussage, indem er unterstellte, dass Japaner dazu neigten, schreckliche bzw. bedrückende Dinge wie beispielsweise die umstrittene japanische Kriegsvorgeschichte einfach zu verdrängen oder gar zu vergessen, was wiederum dem politisch-rechten Rand zu Gute komme. Alle diese Gedanken führten letztendlich zu der These hin, dass in Japan seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs ein so genanntes „Schuld-Vakuum“ existiere, das u.a. durch die Umstände entstanden sei, dass der japanische Tennô in den Köpfen vieler Japaner noch immer nicht mit einer Kriegsschuld in Verbindung gebracht werde, dass er sich nie vor einem ordentlichen Gericht für seine Rolle während des Kriegs rechtfertigen musste, und dass er als ein

Instrument der US-amerikanischen Besatzer nahezu unangetastet geblieben sei, um die Einheit und Kooperation des jap. Volkes während der Besatzungszeit nicht zu gefährden.

Konsequenterweise plädierten die Diskutanten dafür, dass dieses Vakuum vor allem mittels geeigneter Bildungsmaßnahmen bekämpft werden sollte, um sicherzustellen, dass gegenwärtige patriotische Impulse nicht etwa in übersteigerte nationalistische Strömungen überführt werden, auf dass sich nicht auch *andere* geschichtlicher Geschehnisse wiederholen mögen.